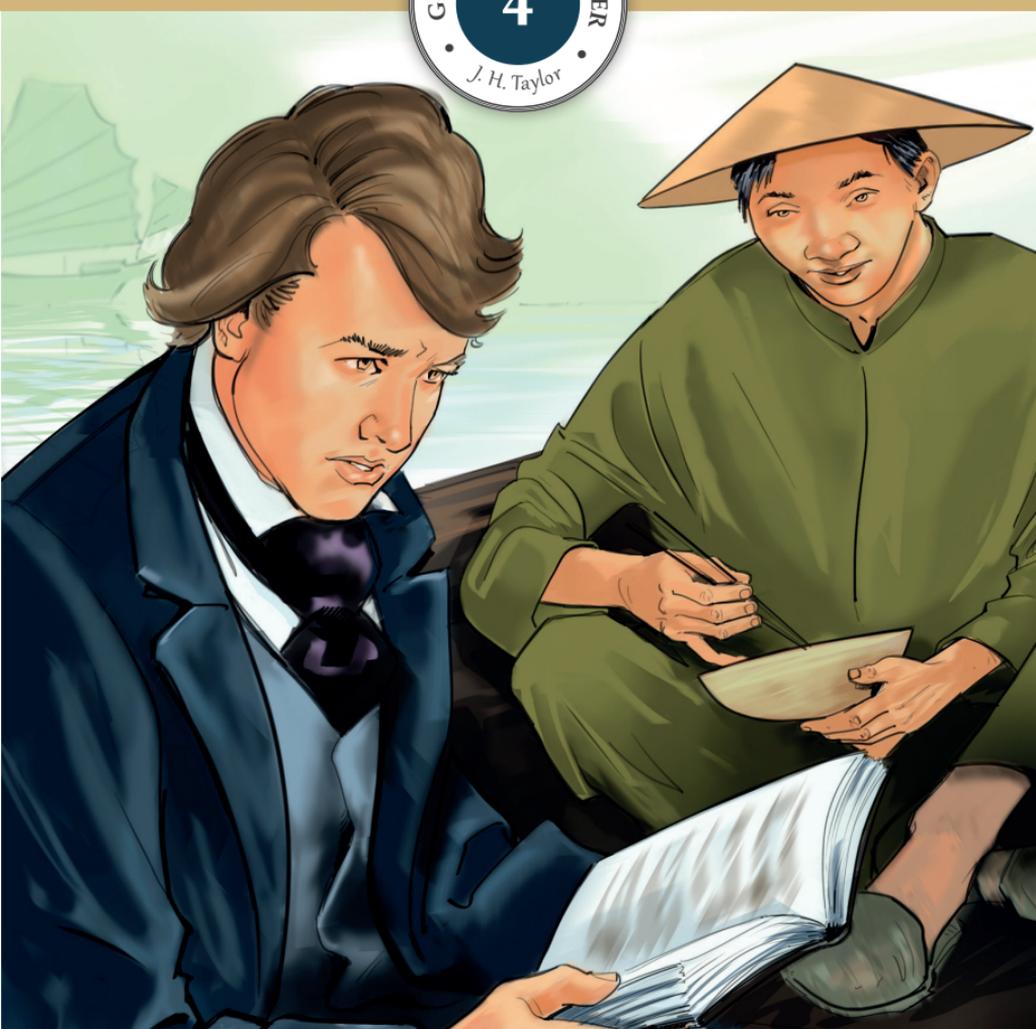


Hudson Taylor

# Ein Abenteuer beginnt



Catherine MacKenzie

## Die Vorbereitung auf die Reise

**M**rs. Taylor kuschelte sich in ihren Mantel, um sich zu wärmen. Noch einige Augenblicke, dann würde sie nach Hause gehen müssen. Sie hatte noch einen letzten Absatz zu schreiben:

Ich erinnere mich, wie gern Hudson und Amelia lange Wanderungen in die Umgebung machten. Oft gingen wir hinab in die Lunn-Woods, was die Kinder gewöhnlich als »Abenteuer« bezeichneten. Manchmal nahmen Hudson und Amelia ihre Reifen mit, die sie dann die Abhänge hinablaufen ließen und sich dabei köstlich amüsierten. Louisa pflückte meistens Gänseblümchen, aus denen sie lange Blumenketten flocht, die sie sich um das Haar band. Hudson nahm gewöhnlich eine kleine Schachtel oder einen Beutel mit und sammelte, was unterwegs sein Interesse auf sich zog. Sein Zimmer war voller Pflanzen und Steine und anderer Sammlungen. Mir gefielen die toten Insekten und Schmetterlinge nicht; darum versteckte er sie vor mir unter seinem Bett.

Inzwischen war Amelia nach unten geflitzt. Als sie ihr Tagebuch weggepackt hatte, wurde ihr bewusst, dass sie nicht die üblichen Geräusche aus dem Zimmer ihrer Mutter hörte. Sie war gewöhnlich lange vor allen anderen aufgestanden – wo

mochte sie wohl sein? Eine Notiz auf dem Küchentisch beruhigte Amelia: »Bin kurz spazieren gegangen. In Liebe, Mutter!«

»Mutter braucht Zeit für sich selbst, genauso wie ich«, sagte sich Amelia. Somit entschloss sie sich, mit der Vorbereitung des Frühstücks zu beginnen und zuerst Feuer zu machen.

Etwas später öffnete sich knarrend die Hintertür. Eine rotwangige Mutter wurde mit einem Windstoß hereingebblasen.

»Oh, prima, Amelia! Ich wusste, dass ich mich auf dich verlassen kann. Der Tisch ist ja schon gedeckt! Wunderbar. Haben wir noch Zucker und Salz?« Mrs. Taylors Blicke wanderten in Küche und Esszimmer umher, um zu sehen, ob noch irgendetwas fehlte.

Amelia blickte neugierig ihre Mutter an. »Was hast du so gemacht?«, fragte sie.

»Ich wollte für eine Weile nach draußen gehen und beten. Außerdem habe ich auf der Steinmauer gesessen und in meinem Tagebuch geschrieben, als die Sonne über den Hecken aufging.«

Amelia lächelte, weil es genauso gewesen war, wie sie es sich gedacht hatte. Sie sah, dass Mutters Tagebuch noch in ihrer Manteltasche steckte.

»Ich habe mich sehr über das gefreut, was du gestern Abend vorgelesen hast, Mutter. Das hat manche Erinnerungen in mir geweckt. Ich sollte alle meine alten Tagebücher durchgucken. Und ich habe heute schon einige eigene Erinnerungen aufgeschrieben.«

»Gut gemacht, Amelia. Sag mal, wie kommst du eigentlich mit Louisa aus?«

Amelia seufzte erleichtert. Sie hatte viel darüber nachgedacht. »Louisa und ich kommen jetzt sehr viel besser miteinander aus. Es ist doch dumm, sich zu streiten; aber dass sie meine Tagebücher liest, ohne mich zu fragen, finde ich un-

erhört. Ich weiß natürlich auch, dass ich in der Vergangenheit ihre Gefühle verletzt habe. Ich beziehe sie nicht ein in das, was ich mit Hudson bespreche, und das ist nicht richtig, das weiß ich. Aber Mutter, ich liebe Louisa doch. Vielleicht merkt sie es nur nicht.«

Mrs. Taylor lächelte, als sie Louisa im Flur stehend entdeckte, die sich offensichtlich gerade beim Lauschen ertappt fühlte. Doch dann lächelte Louisa, noch immer im Schlafanzug, herzlich zurück. »Alles in Ordnung, Amelia, du brauchst mir das nicht zu erzählen. Ich weiß, dass du mich liebst. Ich liebe dich auch, und ich verspreche dir, nie wieder in deinen Tagebüchern zu lesen.« Sie machte eine Pause und fügte augenzwinkernd hinzu: »Außer wenn du es mir erlaubst.«

Amelia wuschelte Louisa durchs Haar. »Du kannst meine Tagebücher so oft lesen, wie du willst, solange du mich deine lesen lässt.«

Kichernd und mit zwinkernden Augen antwortete sie: »Eine gute Idee! Genauso sollten wir es machen! Wir tauschen die Tagebücher schon heute Abend, damit wir etwas zu lachen haben!«

Mrs. Taylor war übergücklich. Es machte ihr große Freude, dass ihre beiden Mädchen wieder freundlich zueinander waren. Leise zog sie sich aus der Küche zurück, um sie sich und ihren Plänen zu überlassen.

Das Gespräch am Frühstückstisch drehte sich wieder einmal um China. Hudson gab sich große Mühe, Louisa klarzumachen, was es für ihn bedeutete, jetzt zu wissen, dass er nun endgültig in das Land fahren werde, in das Gott ihn gerufen hatte. Während Amelia das Frühstücksgeschirr abräumte, hob sie einen königsblauen Milchtopf von seiner Stelle auf der leinenen Tischdecke. »Siehst du diesen Fleck, Hudson? Erinnerst du dich, dass du den gemacht hast?«

Hudson lachte. »Ja, ich weiß. Louisa, du fragtest mich, wann ich zum ersten Mal begriffen hatte, dass ich nach China gehen muss! Na ja, damals kam es zu dem Fleck. Ich habe ihn gemacht. Ich war immer so ein bisschen ein ungeschickter Tollpatsch. Stimmt's, Amelia?«

Amelia ärgerte Hudson vor allem wegen seiner zwei linken Hände. Mrs. Taylor schaute auf den Fleck. Wie oft hatte sie auf ihm herumgeschrubbt, aber er war niemals verschwunden. Sie musste diese Geschichte irgendwo in ihrem Tagebuch aufgeschrieben haben. »Eigentlich sollte ich gehen und sie suchen«, dachte sie.

Später am Abend kam sie mit dem alten Tagebuch herbei. Die Schrift war verblichen. »Aber lesbar ist sie noch«, murmelte Mrs. Taylor, als sie das Tagebuch durchblätterte.

Mahlzeiten in unserem Haus sind niemals langweilig. Heute unterhielten wir uns wie gewöhnlich über China. Und über alles, was mit dem Orient zusammenhängt.

»Meine Liebe, dieser Artikel über China ist erstaunlich!«, sagte mein engagierter Ehemann und Experte für Ostasien und den Orient. »Dieser Artikel hat ganz sicher mein Interesse an jenem Teil des Globus wieder neu entfacht; das kann ich dir versichern.«

Was mich betrifft, hat es dieses Interesse nie nötig gehabt, »wieder entfacht« zu werden. China ist das beständige Thema der Unterhaltung mit Freunden und Gästen an unserem Esstisch. Aber immerhin, es gefällt mir, dass er Interessen außerhalb seines Berufs und der Bedürfnisse unserer Familie hat. Das hält seinen Geist aktiv, erweitert seine Vorstellungswelt und hält ihn zufrieden. Und ich selbst finde die Geschichten, die er erzählt, eigentlich auch sehr interessant und lebendig. Es ist auch sicher gut, für

diese Länder zu beten. Unsere Familie betet ständig für China. Somit war in gewisser Hinsicht das Missgeschick beim Abendessen keine Überraschung. Aber ich schweife ab. Mitten in unserer Unterhaltung bemerkte ich, dass James Tasse leer war.

»Erzähl weiter, Schatz. Möchtest du noch eine Tasse Bouillon?«

»Ja, gern, aber nur einen Schluck. Danke!« Mr. Taylor sprach weiter. »Man sagt, dass die Chinesen besser gebildet sind als die Leute im Westen. Wusstet ihr, dass die meisten von ihnen lesen können?«

»Tatsächlich?«, fragte ich interessiert.

»Ja, sie haben solche Ehrfurcht vor dem gedruckten Wort, dass niemand ein Blatt aus einem Druckwerk zerstören würde. Jetzt, Kinder, kommt ein Wissenstest für euch. Welches Reich ist hundertmal größer als England und bedeckt ein Zehntel der bewohnbaren Erdoberfläche?«

Hudson rief sofort: »China!«

»Ja! Ausgezeichnet. Nun, wenn alle Chinesen aufgefordert würden, sich in einem Abstand von etwa einem Meter in einer Reihe aufzustellen, wie oft würde diese Reihe den Erdball am Äquator umkreisen?«

»Siebenmal«, rief Amelia, noch schneller als Hudson.

»Gut gemacht, Amelia. Nächste Frage: Nennt vier Dinge, die von den Chinesen erfunden wurden.«

Hudson dachte scharf nach. »Das Schießpulver, der Kompass, Papier und die Druckkunst.«

»Sehr gut, Hudson. Jetzt ist der Test zu Ende, und jetzt möchte ich gern noch mehr Brühe haben.« Indem er sich zu mir umdrehte, fügte er hinzu: »Es ist trotzdem jammerschade, dass so wenige Chinesen über das Heil Bescheid wissen. Da gibt es so viele Möglichkeiten, meine Liebe. Die Gemeinden müssten den Missionsauftrag ernst

nehmen und Missionare aussenden, damit das Evangelium die gesamte chinesische Bevölkerung erreicht. Wir sollten diesen armen Leuten Schiffsladungen voll Bibeln schicken! Stell dir vor, du hättest in deinem ganzen Leben niemals in der Bibel gelesen. Stell dir vor, du hättest noch nicht einmal eine zu sehen bekommen oder gar in der Hand halten dürfen. China hat es unbedingt nötig, die frohe Botschaft von Jesus Christus zu hören! Wir müssen China mit Missionaren überfluten. Wir müssen China mit dem Wort Gottes überfluten!«

Er nahm schnell einen Schluck von seiner Bouillon; aber er hatte keine Vorstellung davon, was seine Reden in dem stillen Jungen neben ihm ausgelöst hatten. Hudson war völlig gefesselt. Sein Vater sagte wieder laut: »Das sollten wir tun: China mit Bibeln überfluten!« Seine Faust schlug auf den Tisch, und der Teetopf klirrte. »Wir sollten Leute hinschicken, die den Menschen von Jesus erzählen können! Das Land ist verloren.« James fügte fast flüsternd noch hinzu: »Aber wer wird in ein so fernes Land reisen?!« Plötzlich gab es einen Krach, weil Hudson wie wild aufsprang, seinen Stuhl beiseitestieß und aus tiefster Seele rief: »Ich werde gehen! Ich werde gehen!« Amelia blickte irritiert ihren großen Bruder an, Louisa kicherte. Wir blickten alle dahin, wohin Louisa zeigte, und sahen, dass Hudsons Bouillon nun auf dem weißen Leinentuch vergossen war.

»O Hudson!«, tadelte ich. »Den Fleck werde ich niemals wieder entfernen können!«

Ich rannte, um ein Tuch zu holen. James starrte auf das glühende, freudig begeisterte Gesicht seines Sohnes. Er lächelte. Der bloße Gedanke, dieser kränkliche kleine Hudson würde nach China segeln, war fast lächerlich. Allerdings wechselten wir kurz einen Blick. Im gleichen Au-

genblick erinnerten wir uns an jenen Tag, an dem wir den Herrn gebeten hatten, Er möge unseren Sohn in Seinem Reich gebrauchen. Schon oftmals hatten wir uns gewundert, wie lebendig Hudson über China sprach. Sollte Gott tatsächlich vorhaben, ihn dorthin zu senden?

Aber James drehte sich um und blickte Hudson in die Augen. »China ist nichts für dich, mein Sohn. Setz dich solange, bis deine Mutter den Tisch gereinigt hat.«

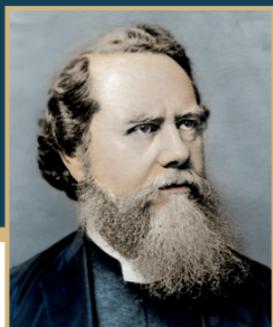
Hudson war über und über rot geworden. Dann wird wohl nichts daraus werden. Oder vielleicht doch?

Mrs. Taylor packte das alte Tagebuch wieder weg.

»Jetzt wird Hudson in nur noch einer Woche nach China segeln! Wer hätte das gedacht?! Der kränkliche, kleine Hudson! Gott ist erstaunlich. Wer könnte Seine Wege ergründen?!«



# GLAUBENSVORBILDER



*Hudson Taylor (1832-1905)  
Chinamissionar*

Wer war Hudson Taylor? Was hat ihn geprägt, und warum ging er nach China? China war ein verschlossenes Land – doch genau dahin führt das große Abenteuer.

Bereits mit 5 Jahren hatte Hudson den großen Wunsch, den Armen von Jesus zu erzählen. Schon als Kind war er oft krank und hatte ein sehr schlechtes Sehvermögen. Gott aber wählte gerade ihn für eine besondere Aufgabe. Im Alter von 21 Jahren verließ Hudson Taylor England und segelte nach China. Warum nahm er eine fünfmonatige Reise auf sich, um auf die andere Seite des Globus zu gelangen? Er tat es, um den Chinesen die frohe Botschaft von Jesus Christus zu erzählen. Diese Geschichte beschreibt Hudsons Kindheit und Jugend, sowie das Leben und Werk dieses großen Missionars. Hudson Taylor war ein Mann des Glaubens, der Gott vertraute, mit einer engen Beziehung zu Jesus Christus, aus dessen Gnade er lebte.

VOICE OF HOPE

ISBN 978-3-947102-34-1



9 783947 102341